

Matisse familiär

Christie's versteigert Sammlung der Enkelin

Das Foto auf dem Katalogtitel sagt viel über die außergewöhnliche Sammlung aus: Auf einem Schemel sitzt der gealterte Henri Matisse mit Hut, Mantel und Spazierstock. Daneben kniet seine Enkelin Jacqueline Matisse Monnier und schaut im Gespräch zu ihm auf. Der Blickwechsel zwischen ihnen zeigt Vertrautheit, die liebevolle Achtung und Freude am Austausch. Jackie, wie sie von Familie und Freunden genannt wurde, war die Tochter von Matisse' jüngerem Sohn Pierre, des großen New Yorker Kunsthändlers, und dessen Frau Alexina „Teeny“ Sattler. Über den 78 Werken, die am 13. April bei Christie's in Paris versteigert werden, schwebt, wie das Foto andeutet, der Geist von Henri Matisse.

Vom Meister der Moderne kommen 29 Arbeiten (zumeist Zeichnungen) unter den Hammer, die – wie alle Werke der Offerte – immer in Besitz der Familie verblieben sind. Darunter sind drei Porträtzeichnungen von Jackie in Matisse' unverkennbar ammutiger Linienführung (Taxen 30000 bis 50000 Euro). Ein Gemälde zeigt die üppigen orangefarbenen Körper einer liegenden Nymphe und eines flötenspielenden Fauns. „Nymphe et faune rouge“ ist mit einer Taxe von 1,8 bis 2,2 Millionen Euro das bedeutendste Los unter den Matisse-Werken.

Doch neben dem sinnlich und großzügig malenden Matisse inspirierte auch Marcel Duchamp die Sammlung: konzeptuell und provokant, humorvoll und hintergründig. Teeny heiratete nach der Trennung von Pierre Matisse 1954 den Erfinder des Ready-made. Jackie soll ihn eben-



Henri Matisse, „Jaky“, 1947, Tinte auf Papier, 49,7 mal 37,2 Zentimeter, Taxe 40000 bis 60000 Euro Foto Christie's

so verehrt haben wie ihren Vater und den Großvater Matisse. Von Duchamp kommen vier Werke zur Versteigerung, darunter zwei seiner „Boite-en-valise“, bei deren Zusammenstellung Jacqueline, selbst Künstlerin, mitwirkte (50000/70000 und 120000/180000 Euro).

Sämtliche Werke stammen aus den beiden Familienhäusern, in denen Teeny (1906 – 1995) und Jackie (1931 – 2021) im selben Dorf bei Fontainebleau nach der Übersiedlung aus den Vereinigten Staaten lebten. Man spürt, dass es die inspirierte Sammlung einer Künstlerfamilie ist, die mit diesen Werken lebte. Jedes Los erzählt eine Geschichte oder zeugt von der Freundschaft mit den Künstlern, etwa Joan Miró (mit acht Werken vertreten), den Brüdern Giacometti oder Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely. Das grandioseste Werk ist ein türkisches Flussschiff von François-Xavier Lalanne, das aufgeklappt zu einer Badewanne wird. Die Familie Matisse plantete tatsächlich im Kunstwerk des Freundes, das originale Hippo-Größe misst (800000/1,2 Millionen Euro). Das Spitzenlos der Sammlung, für die 23 Millionen Euro erwartet werden, ist eine ausdrucksvolle, nur zwanzig Zentimeter hohe „Kleine Männerbüste“ von Alberto Giacometti von 1950. Pierre Matisse hatte sie damals gekauft, nun könnte sie drei bis fünf Millionen Euro einspielen. bewo.

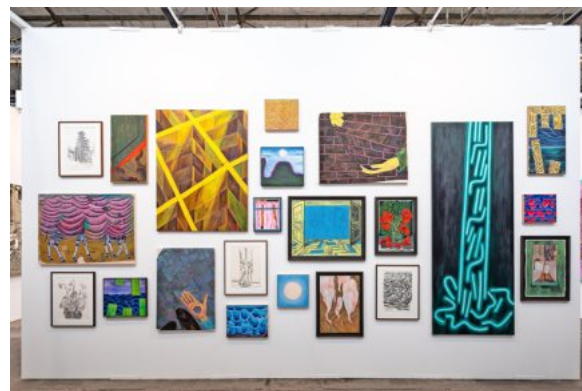
5,25 Millionen

Auktionserfolg einer Maske aus Gabun

Französisch-gabunische Aktivisten für Restitution hatten vorab protestiert, der Begeisterung der Bieter tat das keinen Abbruch: Im Auktionshaus Montpellier wurde eine hölzerne Maske der Geheimgesellschaft Ngil der Fang aus dem 19. Jahrhundert für 5,25 Millionen Euro brutto verkauft. Geschätzt war das 55 Zentimeter hohe Stück aus der Sammlung des Gouverneurs René-Victor Fournier (1873–1931) auf 300 000 bis 400 000 Euro. F.A.Z.



Figuren im Raum: Bronzeskulptur „Stack“ von Tony Cragg (links); eine Wand der Koje der Galerie Philipp Pflug Contemporary, Frankfurt (rechts unten); Bettina Poustchis „Vertical Highways“ bei Buchmann, Berlin Fotos Achim Hehn, Sebastian Drien



Der Mensch als Maßstab

Nach zweieinhalb Jahren ist die Art Düsseldorf zurück. Digitale Neuerungen sollen Schule machen – dabei hat die Messe noch einen anderen Vorteil.

Der Sammler ist erst 24 Jahre alt und sucht deshalb nach Kunst im niedrigen Preissegment. Das kann man ihm auf der Art Düsseldorf allerdings nicht ansehen, denn dieser Sammler wird in Gestalt eines Smartphones über das Messegelände getragen: Er hat sich aus einer anderen Stadt zugeschaltet. Evgenia Sychinskaya ist seine Führerin, vor den Messtagen wurde sie zum „Art Guide“ ausgebildet. Das Smartphone trägt sie auf einem motorisierten Handstativ, das auch ein ausgerissenes Roboterbein sein könnte. Es macht ihre Bewegungen geschmeidiger; zum Beispiel, wenn Sychinskaya um Skulpturen herumgeht, oder wenn sie noch näher an die pastose Farbe eines Gemäldes herantritt, als es sich die anwesenden Messebesucher trauen würden. Fünfzig solcher Führungen fanden allein am ersten Tag statt, fünfzehn Sprachen standen zur Auswahl, nicht alle wurden nachgefragt. Ob sich die Sammler, wie erhofft, auf anderen Kontinenten befinden, wird nicht erhoben.

Die neuartigen Führungen sind Teil des hybriden Konzepts, mit dem sich die Art Düsseldorf in ihrer ersten Ausgabe seit Pandemiebeginn – der vierten seit der Gründung 2017 – behaupten will, obendrein zu einer für sie ungewohnten Jahreszeit. Die Fördergelder von „Neustart

Kultur“ taten ihr Übriges, indem sie für sämtliche 90 teilnehmenden Galerien die Standmieten um 70 Prozent senkten. Somit können sich an diesem Wochenende wieder junge Sammler nach jungen Galerien erkundigen: Evgenia Sychinskaya geht auf Wunsch des Kunden zum Stand der Münchner Galerie Max Goelitz, die wie 27 andere Galerien zum ersten Mal teilnimmt. Goelitz hat als Hingucker hat er die Steininstallation „Standing Stones (Solar Symphony 8)“ von Haroon Mirza und Mattia Bosco mitgebracht, die ihr audiovisuelles Eigenleben einem Solarpanel verdankt. Was auf den meisten Messen witzlos wäre, entfaltet in den Tageslicht durchfluteten Hallen im Areal Böhlcher seine ganze Wirkung (194000 Euro).

Überall auf dem Gelände kann man durch die Oberlichter den Himmel sehen. Zur Orientierung – es gibt keine Sektionen – sind alle Sichtachsen auf einen der fünf leuchtturmartigen Skulpturenbereiche ausgerichtet. Viele Positionen spielen mit räumlichen und ideellen Maßstäben. Deshalb werden die Guides des Öfteren aufgefordert, sich zum Vergleich doch bitte kurz wie ein menschliches Metermaß neben die Kunst zu stellen. Als ein Musterexemplar des Überdimensionierten oder schon als Parodie des Trends stellt der Franzose Lilian Bourgeat drei Meter hohe Gummistiefel vor den Stand der Zürcher Galerie Lange + Pult (60000 Euro). Wie solche Signale den Menschen unbewusst lenken, verarbeitet derweil Bettina Poustchis bei Buchmann aus Berlin. In ihrer grellroten Serie „Vertical Highways“ (130000 Euro) verläuft die Autobahn nicht nur senkrecht, sondern verbogenen Leitplanken verweigern eine gerade Linie. Bei Poustchis „Directions“ sind aus Stahl geschnittenen Pfeilmarkierungen gegeneinander verdreht. Noch länger grübeln Messebesucher über die Bedeutung der Neonfeile von Alfredo Jaar, die bei der Berliner

Galerie Thomas Schulte hängen und das Knäuel der Fluchtrouten nach Europa visualisieren.

2019 galt noch der Appell, die Stände nicht zu unruhig oder provokant zu gestalten. Das ist nach der Pandemie offenbar Geschichte. Persons Projects aus Berlin ist umringt von Besuchern, denn an der Außenwand werden mit Katarzyna Kozmarska Videoarbeit „Il Castrato“ falsche Genitalien, Filmbult und echte Aktionskunst zur Schau gestellt (20000 Euro). Ähnlich einschneidend ist nur Marina Abramovičs Fotografie „Miracle 2“, die bei Krinzinger aus Wien 170000 Euro kostet. Die Sterblichkeit des Körpers wird von Abramovič durch innere Organe, die auf dem nackten Schoß eines weiblichen Modells ausgebreitet sind, ausgestellt. Dass die Künstlerin schon 2014 vom damaligen Krieg in der Ukraine zu dieser Serie inspiriert wurde und dafür mit der ukrainischen „Vogue“ zusammenarbeitete, weiß selbst der Mitarbeiter von Krinzinger erst, seit ein Guide am Stand vorbeikam, so gut sind die Fremdenführer informiert.

Derweil nähert sich die Belgierin Joëlle Dubois dem weiblichen Körper über Zeichnungen und Malereien, deren Humor bis ins Material trifft: Wenn auf Bildern ein Smartphone vorkommt, legt Dubois eine Lackschicht über die Acrylfarbe. Die Galeristin Sylvia Rehbein ist ein wenig missmutig, obwohl ihre Kölner Galerie am ersten Tag unter anderem Dubois' Zeichnungen für je 600 Euro verkauft hat. Im Vergleich zur Art Cologne gebe es zu wenige Besucher in Düsseldorf. Der Messeleiter Walter Gehlen würde erwidern, dass Rehbein längst nicht alle Gäste sehen kann, die sich an ihrem Stand umschauen. Tausend Anmeldungen verzeichnete der Online-Shop allein in der ersten halben Stunde. Einen Sammler hat seine Führung mit Guide so stark überzeugt, dass er am Wochenende persönlich anreist. VICTOR SÄTTLER

Wachstumsraum für Gegenwartskunst

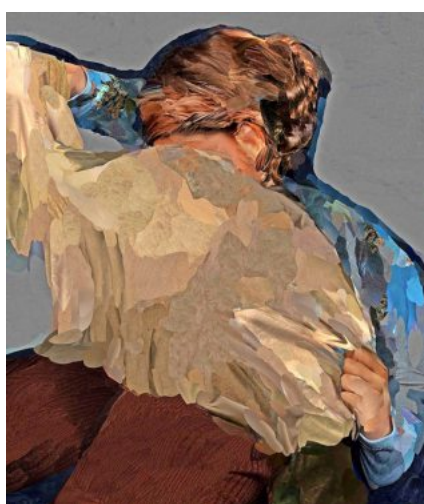
Die Messe Art Paris gibt sich naturnah und jung / Von Bettina Wohlfarth, Paris

Auch in Frankreich hat die Pandemie Galerien und Künstlern zugesetzt. Der dynamischen Entwicklung von Paris als Kunststadt hat die Krise allerdings keinen Abbruch getan: Erst kürzlich hat die Kunstmesse Art Basel mit einem neuen „Paris“ getauften Ableger die wichtigste Kunstmesse FIAC vom Marktplatz gedrängt. Auch Art Paris, die Frühjahrsmesse für zeitgenössische Kunst und Nachkriegsmoderne, die sich als regionales Pendant mit weniger hochfliegenden Preisen positioniert, profitiert von diesem Elan. Noch dazu ist es ihr durch die geschickte Leitung von Guillaume Piens gelungen, aus der Pandemie gestärkt hervorzugehen.

Wegen des durcheinandergewirbelten Messekalenders hatte die letzte Ausgabe im vergangenen September stattgefunden und konnte das Grand Palais Éphémère einweihen. Trotz der Nähe zur großen Herbstmesse im Oktober hatten einige mächtige internationale Galerien – Perrotin, Lelong & Co, Massimo de Carlo, Kamel Mennour oder Galleria Continua – plötzlich auf Art Paris gesetzt und zum ersten Mal teilgenommen. Sie sind nach einem Rekord von fast 73000 Besuchern zur derzeitigen 24. Ausgabe zurückgekehrt, mit weiteren namhaften Galerien im Schlepptau, etwa Max Hetzler, Xippas, Pietro Sparta oder Brame & Lorenceau. Auch französische Galerien, deren Programm zuvor mit Art Paris weniger vereinbar schien, wie gb agency, Christophe Gaillard oder Catherine Issert, sind diesmal dabei. Guillaume Piens lässt wissen, dass es 300 Bewerbungen gab – so viele wie nie zuvor.

Bei 130 Ausstellern liegt der Schwerpunkt – gut 60 Prozent – auf französischen Galerien. Kamel Mennour (Paris, London) zeigt Gemälde und Skulpturen der Künstlerin Camille Henrot, die in den letzten Jahren in internationalen Ausstellungen zu sehen war. Ihre surreal-symbol-

ische Skulptur „Y Woman“ in violett, rosa und grün schillernder Bronze kostet 90000 Euro. Die deutsche Malerin Raphaela Simon interessiert sich neuerdings für die plastische Arbeit an der Figur – mit Humor. Sie kriecht Stoffpuppen und lässt durch das Outfit schräge Typen entstehen. Bei Max Hetzler (Berlin, Paris, London) wird man von einem kuriosen „Model mit Hut“ im Männerhemd und Rüschenrock begrüßt (zwischen 20000 und 25000 Euro). Art Paris ist eine Messe für ein breiteres Sammlerpublikum aus Frankreich und den Umländern, es gibt kaum Konzeptkunst, Installationen oder überdimensionale Formate. Claude Bernard (Paris) macht am mit einem Solo der amerikanischen Textilkünstlerin Sheila Hicks Furore (32000 bis 65000 Euro). Catherine Issert (Saint-Paul-de-Vence) zeigt Gemälde von Jean-Charles Blais, der auf ausrangierte Poster malt und den Untergrund durchschim-



Alina Frieske, „Folding“, 2022, Archivdruck auf Barytpapier, 100 mal 80 Zentimeter Foto Galerie Fabienne Levy/Alina Frieske

mern lässt: melancholische Silhouetten, die wie unschlüssig vor einer Weite stehen (3000 bis 34000 Euro). Bei Fabienne Levy (Lausanne) fällt die junge deutsche Künstlerin Alina Frieske auf. Sie arbeitet mit Fotos aus dem Internet, die sie digital zu neuen Werken collagiert (4500 bis 9000 Euro). Die fotografischen Abzüge wirken wie Malerei. Ähnlich geht der chinesische Künstler Du Zhenjun vor, der von der Frankfurter Galerie Red Zone vertreten wird. Seine Bilder erinnern an Hieronymus Bosch (eine Fotografie aus seiner Kolosseum-Serie: 12500 Euro).

In diesem Jahr stehen bei Art Paris in zwei Sektionen die Themen „Naturgeschichten“ und „Kunst und Nachhaltigkeit“ im Vordergrund, die vom Kunsthistoriker Alfred Paquemet und der Kuratorin Alice Audouin ausgerichtet werden. Der 2005 gestorbene Künstler Gilles Aillaud malte immer wieder eingesperrte Tiere (bei Loevenbruck, Paris, 100000 bis 300000 Euro). Eva Jospin arbeitet mit Karton, aus dem sie monumentale Waldreliefs fertigt. Neuerdings schafft sie Skulpturen mit imaginären Gartenarchitekturen (bei Suzanne Tarasiève, Paris, 30000 bis 45000 Euro). Auf andere Weise subtil ist die Arbeit von Dove Allouche, der in geschliffenen Holzrahmen gelagerte Bildobjekte herstellt, bei denen Fotografien von kaum sichtbaren Strukturen – Sporen etwa – mit mundgeblasenem, sanft farbig schillerndem Glas überlagert werden (bei gb agency, Paris, 19800 Euro). Die erst seit neun Monaten bestehende Galerie Sono (Paris) hat sich auf Umweltthemen spezialisiert. Sie zeigt Skulpturen von Vincent Laval, die aus der Natur und pflanzlichen Formen entstanden sind: in Bronze gegossene Fruchtbecher von Kastanien (je 500 Euro) oder Plastiken aus Baumgäst (ab 6000 Euro).

Art Paris, Grand Palais Éphémère, Paris, bis 10. April, Eintritt 30 Euro

De profundis

Fünf Künstler aus Kiew in der Berliner Galerie Diehl

„Out of the Depths ...“ ist die Ausstellung fünf ukrainischer Künstler unterteilt, die in der Berliner Galerie Diehl zu sehen ist – ein Verweis auf Psalm 130 „De profundis“, den Martin Luther in seinem Kirchenlied adaptierte. Die Zeiten sind danach: Täglich kommen Meldungen von Gräueltaten aus der von Russland überfallenen Ukraine, und nach dem Massaker in Butscha aufgenommene Fotos offenbaren: Ein Land, dessen Bürger von der russischen Propaganda als „Nazis“ diffamiert werden, soll zermalmt und unterworfen werden, die Ukraine „entukrainisiert“. Ein Zeichen der Selbstbehauptung ist nun jeder Auftritt von Künstlern oder Kunst aus dem angegriffenen Land, ein Akt der Solidarität, ihnen Sichtbarkeit zu verschaffen.

Der Galerist Volker Diehl hat es spontan ermöglicht. Eigentlich hätte bei ihm dieser Tage der in Moskau und Köln lebende russische Künstler Yuri Albert eine Soloschau gehabt. Teile von dessen Arbeiten hätten aus Russland angeliefert werden sollen, was zurzeit unmöglich ist. Doch schwerer noch, sagt der Künstler, wie für ihn das Gefühl einer inneren Lähmung: „Ich kann derzeit überhaupt nicht an Kunst oder Ausstellungen denken, nicht in einer solch grauenvollen und schockierenden Lage.“ Dass sein Land diesen Krieg entfessele, erschüttere ihn, dass der Galerist Volker Diehl anstelle seiner nun Werke ukrainischer Künstler zeige, lobt er als eine „sehr gute Entscheidung“. Albert erzählt von russischen Kulturschaffenden, die offene Briefe gegen den Krieg unterzeichneten, und von im Ausland lebenden Künstlern aus Russland, die ihre Arbeiten nicht mehr in der Heimat ausgestellt sehen wollten. Er selbst habe die Zusammenarbeit mit mehreren Museen in Russland abgelehnt. Ihre Namen behält er für sich, um die Kuratoren nicht in Gefahr zu bringen.

Werke älterer und jüngerer Künstler aus Kiew versammelt die Galerie Diehl. Sie sind befreundet, doch bilden keine feste Gruppe. Alle aber haben sich der abstrakten Malerei verschrieben, der in der Ukraine auch Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch der den Sozialistischen Realismus verordnenden UdSSR noch eine dominante figurative Tradition gegenübersteht. Dabei gingen vom Gebiet der heutigen Ukraine entscheidende Impulse für den künstlerischen Aufbruch aus, der unter dem Begriff russische Avantgarde subsumiert wird: Der Suprematist Kasimir Malewitsch, Schöpfer des „Schwarzen Quadrats“, wurde ebenso in Kiew geboren wie der nach Amerika emigrierte kubistische Bildhauer Alexander Archipenko; Wladimir Tatlin, Begründer des Konstruktivismus, wuchs in Charkow auf und lehrte in Kiew am Kunstinstitut.

Caravaggio-Flop

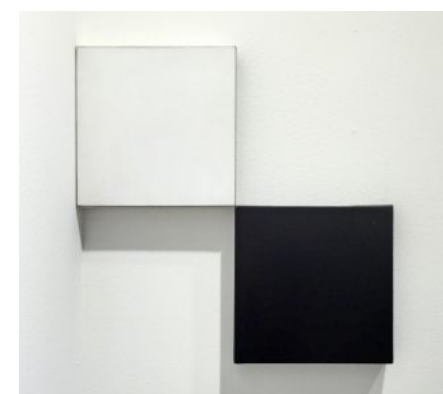
Villa Ludovisi fällt durch

Es wirkte wie ein schlechtes Vorzeichen für, als am vergangenen Wochenende die geplante Wiedereröffnung der römischen Villa Ludovisi für geführte Besuche kurzfristig per Gerichtsbeschluss abgesagt wurde. Zahlreiche Neugierige hatten sich angemeldet, um das Anwesen, dessen Schicksal seit Monaten die Kunstwelt wie die Klatschpresse in Atem hält, zu besichtigen. Ihnen würde quasi die Tür vor der Nase zugeschlagen. Der Grund? Der Streit zwischen den Erben. Und nun ist es tatsächlich abermals passiert: Die Versteigerung der Villa, in der sich das einzige bekannte Deckenbild von Caravaggio befindet, ist gestern zum zweiten Mal zu Ende gegangen, ohne dass ein Angebot abgegeben wurde. Schon der erste Termin der Zwangsversteigerung am 17. Januar mit einem Schätzwert von 471 Millionen Euro und einem Startgebot von 353 Millionen war ebenso gescheitert (F.A.Z. vom 19. Januar). Der Preis wurde

Auf Malewitschs Pionierleistung beziehen sich eine Reihe von Arbeiten in der Schau. Serge Momot erweist dem Avantgardisten durch Quader in Schwarz und Weiß Reverenz, etwa überzogene Bücher (4500 bis 5000 Euro). Gegenstandslose Monochromie ins Haptische überführt Badri Gubianuri. Beinahe ornamental changieren Grün- und Grautöne in seiner knapp drei Meter hohen, aus dem Wachs von Kerzenstummeln aus orthodoxen Kirchen gefertigten Tafel „Work from Candle Stubs (Big)“ (16000 Euro). Serhiy Popov, Jahrgang 1978 und damit rund fünfzehn Jahre jünger als die Erstgenannten, stellt weiße Schachteln skulptural in den Raum („Multitude's Elements“, 3500 Euro). Constantin Roudeshko recurriert auf die Op-Art mit einer perforierten Doppelleinwand „The Ohr Elyon / The Masach (Diptych)“ (9000 Euro), und Tiberiy Szilvashi ist mit zart aquarellierten bis pastos mit Ölfarbe auf die Leinwand gebrachten Farbfeldern vertreten (1800 bis 25000 Euro).

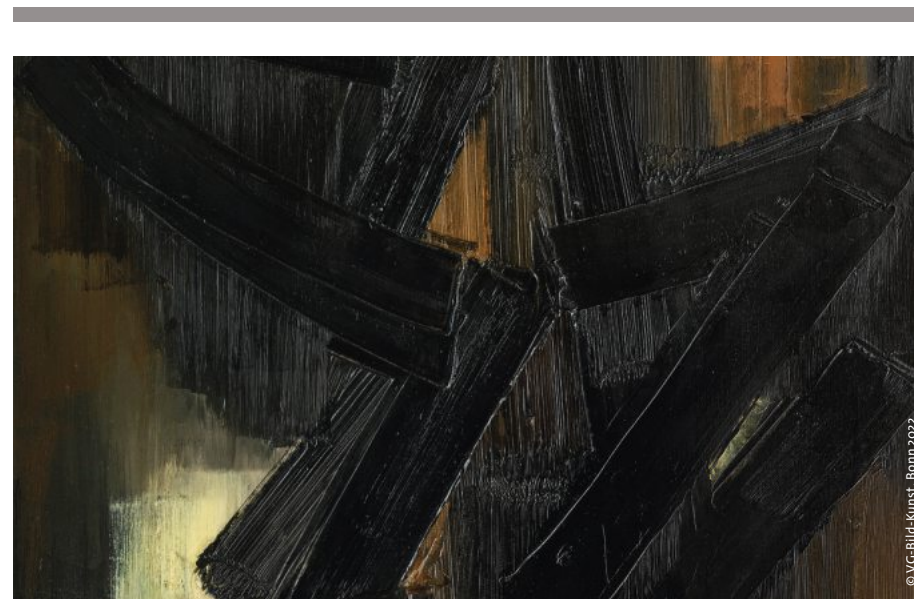
Volker Diehl konnte die Schau praktisch ad hoc eröffnen, weil er vor einigen Jahren bereits Arbeiten der fünf Künstler gezeigt hatte. Damals fehlte die Resonanz, die nun aus schrecklichem Grund da ist. Mindestens zwanzig Prozent des Erlöses sollen an die Caritas Ukraine gehen, der Rest an die Künstler. Die Fünf sind zersprengt: Constantin Roudeshko befand sich bei Kriegsausbruch in Bulgarien und blieb. Der sechzigjährige Badri Gubianuri kam nach Berlin und kann die erste Zeit mit einem Stipendium der Kulturstiftung Schloss Wiepersdorf überbrücken. Drei der Künstler sind zu jung, um das Land zu verlassen; und der 75 Jahre alte Tiberiy Szilvashi hat sich entschieden, auszuharren. Fast täglich gehe er in sein Kiewer Atelier, berichtet Diehl, und arbeite. URSULA SCHREIER

„Five Artists from Ukraine – Out of the Depths ...“, Galerie Diehl, Berlin, bis 15. April



Serge Momot, „Untitled“, 2014, Acryl auf Leinwand, 25 mal 25 mal 4 Zentimeter, 5000 Euro Foto Galerie Diehl

daraufhin um 20 Prozent auf 282 Millionen Euro gesenkt. Doch wieder zog die Villa, aus dem 16. Jahrhundert, die auch Casino dell'Aurora genannt wird, keine Käufer an. Dabei beherbergt sie neben dem Deckengemälde Caravaggios eines von Guercino, zahlreiche Statuen und Skulpturen und liegt im Herzen Rom. Interesse soll unter anderem Bill Gates signalisiert haben. Auch Angebote von russischen Oligarchen hatten die Erben erwartet, aber diese Hoffnung war mit dem Kriegsausbruch in der Ukraine und den Sanktionen verpufft. Teile der Kulturwelt hatten verlangt, der italienische Staat, der das Vorkaufsrecht besitzt, solle die geschichtsreiche Immobilie erwerben. Staatspräsident Mario Draghi hat sich diesbezüglich nicht öffentlich positioniert. Die dritte Versteigerungsrunde, für die der Preis abermals um 20 Prozent gesenkt werden muss, ist für den 30. Juni festgelegt. Sollte sich dann immer noch kein Käufer finden, werden die Erben zustimmen müssen, den Verkaufspreis nochmals zu reduzieren. Kommt die Villa auch dann noch nicht unter den Hammer, darf ein Richter den Preis festlegen. kkr



BESTSELLER FÜR CONTEMPORARY ART

Wir erzielen internationale Rekorde

Weitere Informationen: Tel. 089 55244-0 · www.ketterer-kunst.de

KETTERER KUNST